

ZUGAST BEI: Hans Ruedi Giger, Künstler

Text: Edith Lier Fotos: Inge Zinsli

Tier Uhr nachmittags ist eine geradezu unchristliche Zeit, um in seiner Unterwelt mit ihren Monstern, Magiern und Maschinen in einem biederen Reihenhaus in Zürich-Oerlikon aufzukreuzen. Während in der Nachbarschaft die Kinder auf der Quartierstrasse Fussball spielen oder hinter ihren Hausaufgaben schwitzen, pflegt der Meister des fantastischen Surrealismus der Nachtruhe, will heissen: der Ruhe von der Nacht. Und das wenn möglich Tag für Tag.

Oscarpreisträger Hans Ruedi Giger, 62, ist ein erklärter Nachtmensch, sozusagen vom Tagträumer zum Nachtschattengewächs mutiert. Diese Verschiebung der inneren Uhr habe sich seit 1978, als sich der gebürtige Churer an die Erschaffung des weltberühmten Monsters aus dem Hollywood-Schocker «Alien» machte, durch die Zeitverschiebung mit den USA so eingependelt. Telefon und Fax liefen während der Schöpfungszeit der Kino-Kreatur auf Hochtouren: Good morning, America, hier H.R. Giger aus Zürich, seines Zeichens «Horror Rex», vier Uhr nachmittags.

«Alien» hin oder her: Giger und seinem Gruselkabinett kann die Uhrzeit sowieso gestohlen bleiben. Kein Tageslicht dringt in die schwarzen, von Furcht erregenden Gegenständen überstellten Räume, kein Mondschein erhellt die Konturen der erratischen und erotischen Skelett-Skulpturen. Fiat Lux es werde Licht! Ein frommer Wunsch. Die Fensterläden sind seit Jahrzehnten verriegelt.

Hat sich das Auge erst einmal an die Düsternis der höllischen Höhle gewöhnt, treten an allen Ecken und Enden von Spots erhellte morbide Szenarien zu Tage. In einem Gestell

«Zu Gast bei...»

Wie Prominente wohnen.

Ob in der Stadt oder auf dem Land, ob mit Garten oder Topfpflanze: Wohnungen und ihre Einrichtung erzählen eine eigene Geschichte. Sie sind der Spiegel ihrer Bewohner, ein Ausdruck ihrer Persönlichkeit. In einer Serie zeigen prominente Schweizer, wie sie wohnen.









Meisterwerke des Magiers: Metall gewordenes Fabelwesen, gigersche Auswüchse von Swatch-Uhren und ein «Harkonnen Chair», Reigen von filigranen Statuetten (Fotos von oben links nach rechts).



Home, sweet Horror-Home: Hans Ruedi Giger in dem von ihm gestalteten Wohnzimmer seiner Lebensgefährtin Carmen Scheifele.

lässt neben Gebeinen und Totenschädeln der goldene Oscar für sein «Alien»-Monster grüssen. Nach und nach kommt das klägliche Miauen einer Katze näher und erfüllt zu guter Letzt den Raum. Müggi, Gigers 18-jährige erblindete Schmusekatze, verlangt nach ihrem Tellerchen und nach Streicheleinheiten.

Der Hausherr, von Kopf bis Fuss in Schwarz gekleidet, thront in seinem grandiosen «Harkonnen Chair». Die bis zum Kopf gewölbeartig hochgezogene Sitzschüssel ist eine dem menschlichen Gerippe nachgebildete Eigenkreation, die zum spleenigen Möbelprogramm inklusive Wandverkleidungen und Bodenplatten von Hans Ruedi Giger gehört. «Ich entwerfe seit ie mit Leidenschaft Möbel und habe sie auch persönlich gerne um mich herum», sagt der Ästhet des Schauerlich-Grauslichen, dem das Studium der Innenarchitektur und des Industriedesigns den Weg zur Kunst öffnete. Seine unverwechselbaren Handanfertigungen seien «sauteuer», sagt er sogleich.

Giger macht den Tag zur Nacht

Was ihm, der die Nacht systematisch zum Tag und den Tag zum (Alb-)Traum erhebt, das Wohnen überhaupt bedeutet? «Das ist für mich sehr wichtig», betont er, wobei er die meiste Zeit in seinem kleinen Zimmer auf dem Bett verbringe, Telefon und Fax in Griffnähe, Gestelle bis zur Decke mit Ordnern gefüllt und «viel Zeug am Boden». In seiner abgeschirmten Klau-

se, die kein Fremdling betreten darf, spintisiert und fantasiert und fabuliert er, während er vom Bett aus in Verbindung mit dem Rest der Welt steht und die Fäden für seine Geschäfte zieht. Denn mit seinem eigenen «Museum HR Giger» im Château St-Germain im Freiburgischen Gruyères ist der kreative Chaot auch noch Schlossherr und Unternehmer geworden. Seither hat er sich immer wieder mit Banken und Finanzen herumzuschlagen. Seine Bilanz: «Das ist der wahre Horror.»

Damit will der Fondue-Fan nichts gegen seinen idyllischen Sitz inmitten saftiggrüner Weiden mit schwarz-weissen Kühen gesagt haben, sondern lediglich auf seine prekäre pekuniäre Lage als Schlossherr hinweisen. Gruyères sei ein

Kunst, Kult und Kultur

Hans Ruedi Giger wurde am 5. Februar 1940 als Sohn eines Apothekers in Chur geboren. Nach einer Lehre als Hochbauzeichner liess er sich an der Kunstgewerbeschule Zürich zum Innenarchitekten und Industriezeichner ausbilden. In den Sechzigerjahren begann er monumental-monstruöse Fabelwesen zu kreieren. Nach der Veröffentlichung seiner Werke «Necronomicon» und «Biomechanics» wurde auch die internationale Filmwelt auf den Schweizer Künstler aufmerksam. 1980 bekam er für seine visuellen Effekte im Hollywood-Film «Alien» einen Oscar. 1997 errichtete er im Schloss St-Germain im Freiburgischen Gruyères sein privates «Museum HR Giger». Für die angrenzende Giger-Bar fehlt das Geld.

Gigers Hort der Schöpfungskraft liegt hinter den Mauern seiner drei unscheinbaren Reihenhäuschen in Zürich-Oerlikon.

magischer Ort der Kraft mit einer überwältigenden Landschaft, schwärmt er. Kein Wunder, geriet er in diesem Paradies mit seinem gruselig anmutenden Museum anfänglich in Teufels Küche.

Seit die Museumsleitung die Insassen des gegenüberliegenden Altersheimes einmal zum Aperitif eingeladen hat, klagen sie nicht mehr über Schlafstörungen und Albträume und verfolgen den Bau der anliegenden Giger-Bar - nach Chur und Tokio die dritte - mit Neugierde. Selbst die offizielle Tourismus-Website des Bilderbuch-Dörfchens weist mit einem Link auf das ansässige Museum hin.

Doch Gigers Hort der Schöpfungskraft liegt hinter den Mauern seiner drei unscheinbaren Reihenhäuschen. Hier ist auch seine Freundin Carmen Scheifele, 38, am Werk. Die ehemalige Lektorin unterstützt ihn beim Konzept von Ausstellungen und Anthologien, setzt ihre spru-

22 SCHWEIZER FAMILIE 16/2002 23 SCHWEIZER FAMILIE 16/2002







Bubentraum: Zwischen den Skulpturen im Garten schlängelt sich eine Mini-Eisenbahn, auf der Giger auserwählte Gäste herumfährt.

Nachtaktiv: In seinem Arbeitsraum stellt Hans Ruedi Giger Material für sein nächstes Buch mit dem Titel «Icons» zusammen.

delnde Kreativität und ihr Organisationstalent als Ko-Direktorin in den Dienst des Museums. «Bei Hans Ruedi wohne ich wie in einer Arche Noah», sagt sie, «und geniesse die totale Geborgenheit.»

Schreckensvisionen verarbeitet

Geborgenheit als Archetyp: Das Schlüsselwort scheint dem weltberühmten Künstler, der im eigenen Land noch nie einen öffentlichen Anerkennungspreis entgegennehmen durfte und seit der Oscarverleihung 1980 von der erhabenen Kunstwelt als «Dekorateur» apostrophiert wird, ein Leben lang anzuhaften. «Im Traum wurde ich lange Zeit immer wieder von fürchterlichen Beklemmungszuständen gepeinigt», besinnt er sich. Die Schreckensvision: Er sah sich in einem engen Durchgang stecken bleiben und nach Luft ringen: «Der pure Horror.»

Erst als er sich zwischen 1969 und 1971 diese Höllenängste in verschiedenen Grusel-Szenen, den so genannten «Passagen», von der Seele malte, liess dieses «verfluchte Zeug» von ihm ab. Seine Mutter hat ihm nachträglich bestätigt, dass er bei der Geburt einfach nicht ans Licht der Welt kom-

men wollte. Hält der Magier der Düsternis es deshalb bis heute gerne von seinem Alltag ausgesperrt? Er habe sein Geburtstrauma durch seine eigene Kunst geheilt, sagt er und meint: «Heute habe ich keine Probleme mehr mit mir.» Nicht er brauche einen Psychiater, wie es oftmals heisse, die Psychiater brauchten vielmehr ihn.

Neben seinem Hang zum Abgründigen hat er sich bis heute eine geradezu kindliche Lebensfreude bewahrt. Mit der kleinen Eisenbahn hinter seinem Haus, die er auf einer Mini-Lok mit einem Einzelpassagier durch seinen verwunschenen

Hoch im Kurs

H. R. Giger wird an der Expo.02 mit verschiedenen Werken vertreten sein, so mit einem Würfel aus Aluminium und mit fünf «NY City»-Bildem. Die «Fuse Gallery» in New York zeigt neue Druckgrafiken und Skulpturen von «Horror Rex», wie ihn die Amerikaner nennen. Im Mai soll sein Buch «Icons» mit Zeichnungen und Texten erscheinen. Zudem soll demnächst eine umfassende Giger-Biografie auf den Markt kommen.

Garten steuert, ist für ihn ein Bubentraum in Erfüllung gegangen. Auch in seiner Museumswelt in Gruyères sollen die Besucher dereinst mit einer «Geisterbahn» auf Entdeckungsreise gehen. Die Pläne für das Projekt liegen vor, die Realisation scheitert einmal mehr am Geld.

Zu seiner Mutter Melly, die 1994 im Alter von 89 Jahren starb, empfand Giger zeitlebens eine enge Verbundenheit; täglich hat er mit ihr am Telefon geplaudert. «Sie war eine wunderbare Frau», sagt er. Künstlerisch sei sie sehr begabt gewesen und habe ihn in seiner Arbeit stets unterstützt. Ihr Lieblingsbild hat heute seinen Platz in seinem Museum: eine gesichtslose Figur mit Kapuze. Das Werk habe sie wohl an ihre Zeit in der Klosterschule mit den vermummten Nonnen erinnert, vermutet er.

Mittlerweile haben im Arbeitszimmer der gigerschen Unterwelt zwei Spots ihren Geist aufgegeben. Und auch beim Eingang lässt ein Wackelkontakt das Licht auf und ab tanzen, derweil die erblindete Katze Müggi in der Küche miauend im Dunkeln tappt. Fiat Lux - es werde Licht. Draussen vor der Tür.